

zudem als Ritual thematisiert werden dürfen.

Von den zahlreichen Details, welche zur Differenzierung der Wittenberger Reformation beitragen, aber hier nicht weiter ausgeführt werden können, sei lediglich auf die profunde Untersuchung zur Einsetzung (nicht Wahl!) Bugenhagens als Stadtpfarrer im dritten Kapitel und die akzentreiche Analyse des Begräbnisses Friedrich des Weisen als Übergangsritus im vierten Kapitel hingewiesen. Insgesamt bringt K.s Untersuchung bisher übersehene Eigentümlichkeiten frühneuzeitlicher Herrschaftsbegründung in Wittenberg zur Geltung, wodurch nicht nur die Wittenberger Reformationsgeschichte bleibende Impulse erfahren hat.

Jena

Christopher Spehr

WERNER BESCH: Luther und die deutsche Sprache. 500 Jahre deutsche Sprachgeschichte im Lichte der neueren Forschung. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2014. 181 S.

Schon der Doppeltitel deutet darauf hin, dass der Band Unterschiedliches thematisiert: Die Rolle Luthers für die Entwicklung der neuhochdeutschen Schriftsprache und die Geschichte der deutschen Sprache »im Lichte der neueren Forschung«. Beide Themenkreise berühren sich zwar, stehen aber nicht eigentlich in einem explikativen Verhältnis zueinander. Das Vorwort thematisiert knapp die Luthers Wirken und Schreiben eigentümliche Spannung: Seine Theologie trägt einerseits zur Kirchenspaltung nachhaltig bei, sein literarisches (Übersetzungs-)Werk verhilft andererseits »zur deutschen Spracheinigung« (9). Formen und Phasen dieser »Spracheinigung«

möchte der Autor »sprach- und konfessionsgeschichtlich Interessierte[n]« (10) erläutern. Im ersten Kapitel, das der Schreibsprache des 15. Jahrhunderts gewidmet ist, greift der Autor auf Untersuchungsergebnisse (und Karten) seiner Habilitationsschrift von 1967 zurück. Als wesentliches, freilich nicht neues Ergebnis hält er fest, dass im 15. Jahrhundert das Ostmitteldeutsche gegenüber den Dialekten des Südens dominant wird, dass dieses aber auch deutliche Beeinflussung durch das Ostfränkische erfährt. Ein weiteres Kapitel zeigt anhand der Untersuchungen Gerhard Kettmanns (1967) auf, dass und wie Luthers Schreibsprache durch Normalisierungstendenzen der Wittenberger Druckersprache geprägt wurde. Dies bedeutet – und damit weist der Autor auf einen wichtigen Punkt hin, dessen Nichtbeachtung zu vielen Missverständnissen und einer sonst kaum erklärlichen Spannweite in der Beurteilung Luthers für die Entwicklung der deutschen Sprache geführt hat –, dass man zwischen der »äußere[n] Sprachgestalt (Buchstaben, Flexionsformen)« (39) und der »individuelle[n] Sprachmächtigkeit« Luthers, gemeint sind damit Syntax, Bildlichkeit und Rhetorik, unterscheiden muss. Ein kurzes weiteres Kapitel ist der Bibelübersetzung mit ihrer Orientierung am Sinn- und Zielsprachenprinzip gewidmet. Die anschließenden Bemerkungen über Luthers »lebenslange Spracharbeit« sind ausgesprochen abbreviierend. Das sich anschließende Kapitel beschäftigt sich mit der Verbreitung der Lutherbibel vom 16. bis ins 18. Jahrhundert. Wichtig hier ist, dass sich die Probleme Süd- und Oberdeutscher mit der Lutherbibel fast ausschließlich auf die Lexik beziehen und auch nicht allzu lange: Das ja ohnehin nicht sehr umfängliche Glossar des Basler Druckers Adam Petri ist nach der Jahrhundertmitte bereits wieder verschwunden, freilich

kennen auch das 17. und 18. Jahrhundert erklärende Wortlisten (70).

Ab Kapitel VII beginnt im Grunde der zweite Teil des Buches, wenn zunächst, am Leitfaden einer beim Verfasser angefertigten Dissertation von Dirk Josten (1976), Äußerungen von Autoren des 16. und 17. Jahrhunderts über die Herkunft und Bedeutung ihrer eigenen Sprache referiert werden. Anschließend werden drei sprachwissenschaftliche Entstehungstheorien für das Neuhochdeutsche benannt, die, als »der Verfasser dieses Buches 1948 sein Germanistikstudium begann« (97), zum Kanon eines Germanistikstudiums gehört haben mögen, heute allenfalls wissenschaftshistorisch von Interesse sind: die These von einer Prägung des Deutschen bereits in althochdeutscher Zeit (Müllenhoff 1863), die These von einer entscheidenden Entstehung des Neuhochdeutschen durch den Prager Frühhumanismus (Burdach 1884) und die These von der »gesprochenen Ausgleichssprache« des ostmitteldeutschen Siedlungsgebietes (Frings 1936). Kapitel IX lässt den Leser endgültig ratlos werden: Wozu muss der an der Frage nach Luthers Bedeutung für die deutsche Sprache interessierte Laie wissen, was Korpusforschung ist oder dass es zwischen dem Mittel- und Neuhochdeutschen Veränderungen bei den Pluralsuffixen oder bei schwachen und starken Verben gegeben hat? Auf S. 135f kommt der Autor mit einigen treffenden Bemerkungen auf sein eigentliches Thema zurück: Eine radikale Ablehnung einer sprachprägenden Kraft Luthers ist ebenso falsch wie eine undifferenzierte Behauptung dieser Kraft: die Ausgleichsformen des Mitteldeutschen werden von Luther (und zwar zunehmend) aufgegriffen und durch seine Bibelübersetzung wie auch durch andere seiner Schriften in ganz Deutschland verbreitet, zudem verbinden sie sich mit seiner

Sprachmächtigkeit. Ein Luther in Kiel oder Konstanz ist ebenso undenkbar (135) wie einer, dem die Möglichkeiten der deutschen Sprache und ein Gefühl für eine eingängige Syntax, für wirkmächtige Bilder und eine angemessene Stilhöhe nicht zur Verfügung gestanden hätten. Das letzte Kapitel mit seinen kurzen Unterabschnitten (höfische Dichtersprache, Sprache der Hanse, das »Gemeine Deutsch«) bleibt ganz im Allgemeinen.

Der Autor, ein renommierter Erforscher der Sprache Luthers und der der frühen Neuzeit, hat mit diesem 181 Seiten umfassenden Buch zu viel gewollt: Das Thema Luther und die deutsche Sprache hätte sich durchaus systematisch und unter Entfaltung der verschiedenen Ebenen – auch für den interessierten Laien, wenn es diesen denn gibt – darstellen lassen. Dazu hätte es aber eben einer systematisierenden Anstrengung bedurft. Die vielfältige Geschichte der Erforschung von Luthers Einfluss auf die Entwicklung der deutschen Sprache, die schon mit Luthers Tod begann und in jedem der nachfolgenden Jahrhunderte eine eigene, zeittypische Ausprägung fand (Herbert Wolf [Hg.], *Luthers Deutsch. Sprachliche Leistung und Wirkung*, 1996 [Dokumente germanistischer Forschung 2]), ist hingegen wieder ein anderes Thema; ein drittes Thema, das sich allenfalls am Rande mit den beiden anderen verbinden lässt, ist die Entwicklung der deutschen Sprache vom Mittelalter bis heute am Leitfaden der Formenveränderungen von Verb und Substantiv. Dem »sprach- und konfessionsgeschichtlich Interessierte[n]« sei abschließend ein Beitrag aus der Feder des Autors als gelungene Alternative empfohlen: Werner Besch, *Die Rolle Luthers für die deutsche Sprachgeschichte* (in: *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*,

hg. v. Dems.u.a., 2. Teilband, 2000 [Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft], 1713–1745).

Jena

Jens Haustein

FRANZ POSSET: Unser Martin. Martin Luther aus der Sicht katholischer Sympathisanten. Münster: Aschendorff Verlag, 2015. 177 S. (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte; 161)

Der katholische Lutherforscher *Franz Posset* (USA) legt mit diesem schmalen Bändchen ein lesenswertes Werk vor, das vier der römischen Kirche zeitlebens verbundene Luthersympathisanten aus Augsburg und Umgebung in Erinnerung ruft. Anhand von biographischen Notizen und bibliographischen Rekonstruktionen wird in vier Kapiteln, die auch als Einzelstudien gelesen werden können, das gewaltige Interesse nachgezeichnet, welches humanistisch geprägte Geistliche seit 1518 an Luther und seinen Schriften zeigten. Auch wenn die frühe Rezeption Luthers durch humanistisch gesinnte Kreise zum kirchenhistorischen Grundwissen zählt und die dargebotenen Personen in der Reformationsgeschichtsforschung nicht unbekannt sind, veranschaulicht die Studie gleichwohl in erfrischender Weise, welche inhaltlichen Aspekte Luthers im Augsburger Umfeld rezipiert wurden. Luther wurde hier als monastischer Theologe wahrgenommen und als »der evangelischen warhait ain erheber« – so das Titelblatt einer 1523 in Augsburg erschienenen Lutherpredigt – gefeiert (24). Als Wiederentdecker und Advokat der evangelischen Wahrheit konnte ihn der Eichstätter Domkapitular Bernhard Adelmann von Adelmansfelden (1459–1523),

der zugleich Propst und Domherr in Augsburg war, vertrauensvoll »unseren Martin« (38) nennen. Der Augustiner-Eremit und bedeutende Hebraist Caspar Amman (ca.1450–ca.1524) bezeichnete ihn als »unseren Apostel« (90), der Benediktinermönch Vitus Bild (1481–1529) als »Retter Deutschlands« (123f) und der Prediger Kaspar Haslach (ca. 1485–1544) als »Herold« der evangelischen Wahrheit (135). Für sie war Luther »zum universalen Seelsorger der Deutschen geworden« (24).

Obwohl diese vier Personen, die P. in den Mittelpunkt seiner Studien stellt, zeitlebens an Luther und der Reformation interessiert blieben, scheuten sie nach 1520 das die eigene Existenz bedrohende Bekenntnis zur lutherischen Lehre. Bernhard Adelmann, dessen Briefwechsel mit Luther leider nicht erhalten ist und der namentlich in der Bannandrohungsbulle gegen Luther aufgeführt wurde, erbat unter Vermittlung des bayerischen Herzogs Wilhelm IV. im November 1520 die Absolution von seinem Widersacher Johannes Eck als Vertreter des Papstes. Und Kaspar Haslach distanzierte sich laut der Akten seines Verhörs vom 8. Juli 1522 vor dem Generalvikar der Diözese Augsburg von Luthers Lehre.

Aus der Fülle der Details der bisweilen leider etwas zu positionell geratenen Darstellung seien ein paar Lesefrüchte herausgegriffen: Bernhard Adelmann spielte im Streit zwischen Luther und Eck 1518 gewissermaßen eine Schlüsselrolle. Weil er theologisch und vermutlich auch menschlich im Gegensatz zum Eichstätter Domherrenkollegen Eck stand, der sich rühmte, »der einzige professionelle Theologe im dortigen Domkapitel zu sein« (34), leitete Adelmann über Wenzeslaus Linck Ecks handschriftliche Bemerkungen – »Annotationes« oder »Obelisci« genannt – an Luther weiter. Wie das Gutachten in Adelmans Hände geriet,